

Ineinanderarbeiten von Architektur und Städtebau : zwei Testplanungen auf dem Sulzerareal in Winterthur

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **93 (2006)**

Heft 9: **Stadträume = Espace urbains = Urban spaces**

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1854>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ineinanderarbeiten von Architektur und Städtebau

Zwei Testplanungen auf dem Sulzerareal in Winterthur

Vor dem Hintergrund einer momentan oft objekthaft ausgerichteten Architektur überraschen und überzeugen die beiden Wettbewerbsentscheidungen gleichermaßen. Denn die Verfasser der beiden Siegerprojekte, Diener & Diener sowie Krischanitz & Frank, warten nicht mit spektakulären Gebäuden auf, sondern entwickelten robuste Grossbauformen, die sensibel auf den Bestand eingehen und die enge Bindung von Architektur und Städtebau betonen.

Für zwei Bereiche des Sulzerareals in Winterthur wurden städtebaulich-architektonische Konzepte gesucht, wobei denkmalpflegerische Aspekte ebenso berücksichtigt werden mussten wie wirtschaftliche Kriterien: Am Standort des ehemaligen Grossprojektes «Megalou» von Jean Nouvel – dem Bereich 2 – galt es, ein Konzept zu entwickeln, das bezüglich Volumen, Freiräumen, Erschliessung, Nutzung und Wirtschaftlichkeit der speziellen «industri-urbanen Situation des Ortes» sowie der Investorentauglichkeit Rechnung trägt; in zwei Szenarien waren die Nutzungskombina-

tionen Fachhochschule-Stadtverwaltung (10 000 m²) sowie Wohnen-Dienstleistungen (20 000 m²) zu organisieren. Im Bereich 3 West, direkt am Katharina-Sulzer-Platz, sollte unter Beachtung der integralen Erhaltung der denkmalgeschützten Halle 53 aufgezeigt werden, wie eine maximal zulässige Bruttogeschossfläche von rund 35 000 m² realisiert werden kann, wobei neben einer hohen städtebaulichen Qualität auch weitestgehende Nutzungsneutralität angestrebt sowie Wirtschaftlichkeitskriterien Rechnung getragen werden musste.

Als Gewinner gingen Diener & Diener Architekten im Bereich 3 West beziehungsweise Krischanitz & Frank im Bereich 2 hervor. Ihre Beiträge weisen eine verwandte Haltung auf, eine Robustheit, die an diesem identitätsstiftenden Ort besonders überzeugt. In einer Zeit der Dramatisierung des Objektes und einem eher theoretisch aufgefassten Stadtbegriff warten die Verfasser der beiden Siegerprojekte nicht mit spektakulären Gebäuden auf, sondern entwickeln ein Bewusstsein für die enge Bindung von Architektur und Städtebau, das von der Bildung urbaner Stadträume bis zur adäquaten Materialwahl reicht. Zwei Aspekte interessieren bei beiden prämierten Entwürfen besonders: ihr spezifischer Umgang mit dem Bestand und ihr architektonisches und städtebauliches Potenzial als sogenannte Grossbauformen – die Kenneth Frampton als vornehm-

lich horizontal ausgerichtete Gebäudemassen definiert, deren plastische Kontinuität durch die Wahrnehmung der Gebäudeoberflächen als ununterbrochene Membranen erzeugt wird und deren Tradition er im Ostseeraum verortet¹.

Grossbauformen

Krischanitz & Frank übernehmen in ihrem «Superblock» – der seine Bestimmung als Grossbauform bereits im Titel trägt – die prägnante Horizontale, welche die städtebauliche Erscheinung des Gebietes bestimmt, und schlagen eine Grossform um einen zentralen, öffentlich zugänglichen Hof vor. Rund um diesen begrünten Aussenraum sind die verschiedenen Neubauten angeordnet, in denen die beiden geforderten Nutzungsprogramme organisiert werden können. Die vorgeschlagene Gebäudetiefe von 18 Metern ermöglicht eine vielfältige Grundrissypologie, die so adäquat auf das offen formulierte Raumprogramm abgestimmt werden kann. Mit volumetrischen Massnahmen strukturieren sie die Figur im Grundriss, öffnen den grossen Hof und erzeugen eine Abfolge verschiedener räumlicher Dichten. In den Proportionen des Gebäudes und des Aussenraumes nehmen sie die grossmassstäblichen Dimensionen des vorgefundenen Industrieareals auf.

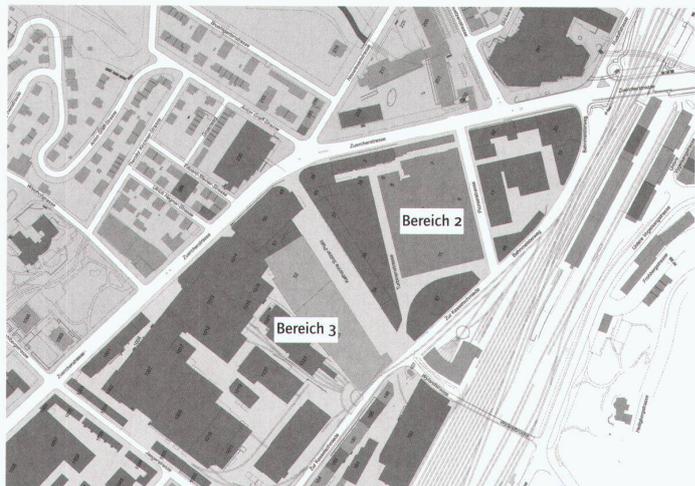
Diener & Diener schlagen neben der denkmalgeschützten Halle einen 33 Meter hohen und dennoch horizontal gegliederten Gebäudekörper

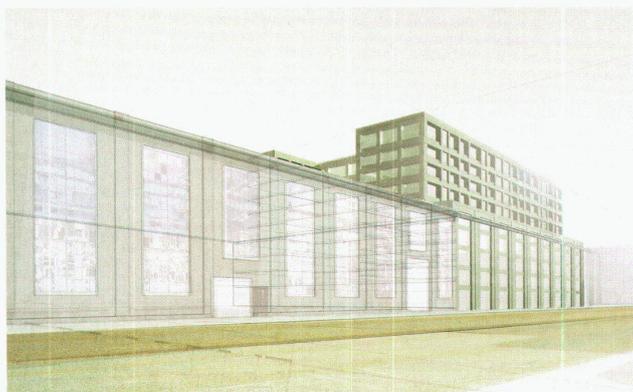
Kontorviertel in Hamburg



Bild: Hamburg und seine Bauten 1929

Situationsplan Sulzerareal

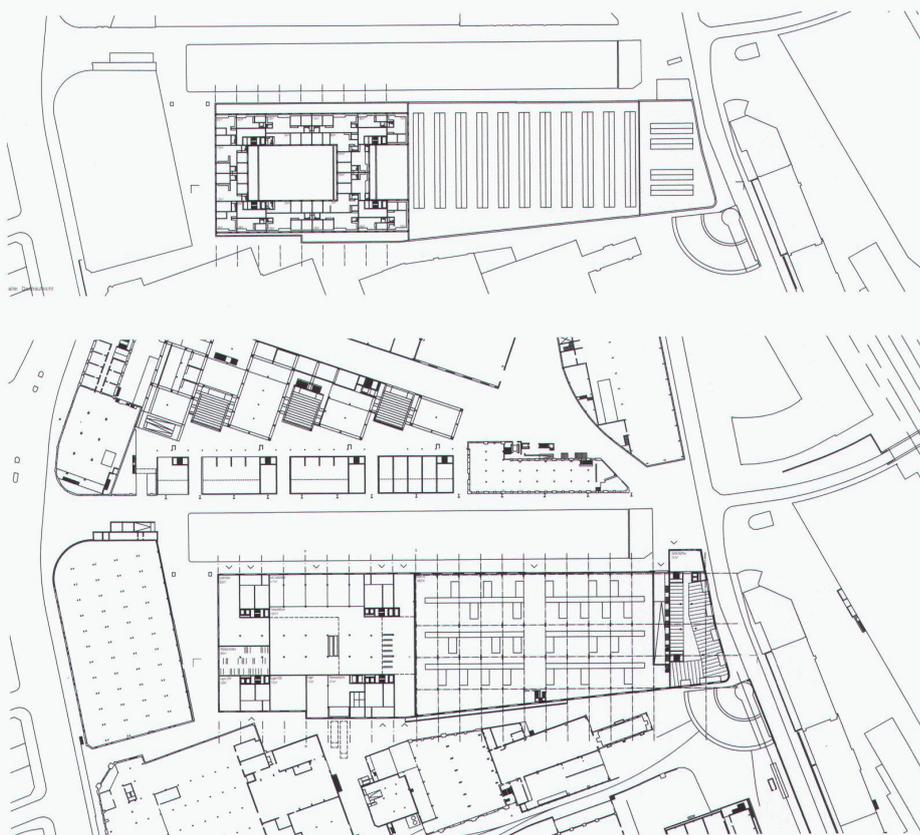




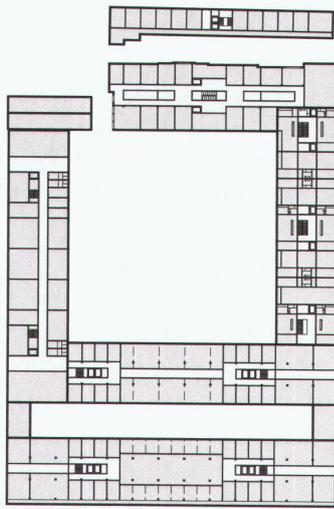
Siegerprojekt Bereich 3 West, Diener & Diener

vor, der durch zwei Höfe organisiert wird und worin eine gemischte Nutzung aus Gewerbe-, Büro-, Wohn- und Verkaufsräumen geplant ist. Durch verschiedene plastische Eingriffe im umfangreichen Volumen wird der Neubau Teil des Konglomerates und bildet zusammen mit den bestehenden Bauten ein neues Ganzes: Im Grundriss schliesst der eine Hof des neuen Gebäudes direkt an die erhaltene Halle 53 an, und im Schnitt springt das Gebäude durch eine präzise Höhenstaffelung zurück, womit die Fassade auf Traufhöhe der alten Halle weitergeführt wird und eine einheitliche, ruhige Platzfassade entsteht, die den Katharina-Sulzer-Platz räumlich fasst.

Als Referenz für beide Projekte können die Kontorhäuser in Hamburg herangezogen werden. Deren Wahrnehmung oszilliert zwischen ihrer Erscheinung als prägnante Objekte, wuchtige Grossbauformen und gleichzeitig als zurückhaltende, im städtischen Kontext aufgehende Gebäude. Sie zeichnen sich auch durch ihr städtebauliches Vermögen aus, sich in gleicher Masse in einen bestehenden Kontext einzufügen wie eine neue Situation zu etablieren. Beides Aspekte, die in den prämierten Entwürfen von Diener & Diener Architekten und Krischanitz & Frank im Ausloten der Beziehungen zwischen Architektur und Städtebau ebenfalls durchscheinen.



Längsschnitt, Wohngeschoss und Erdgeschoss



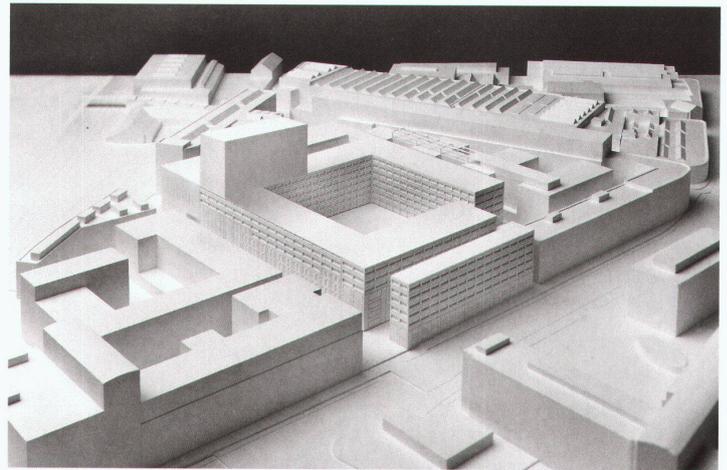
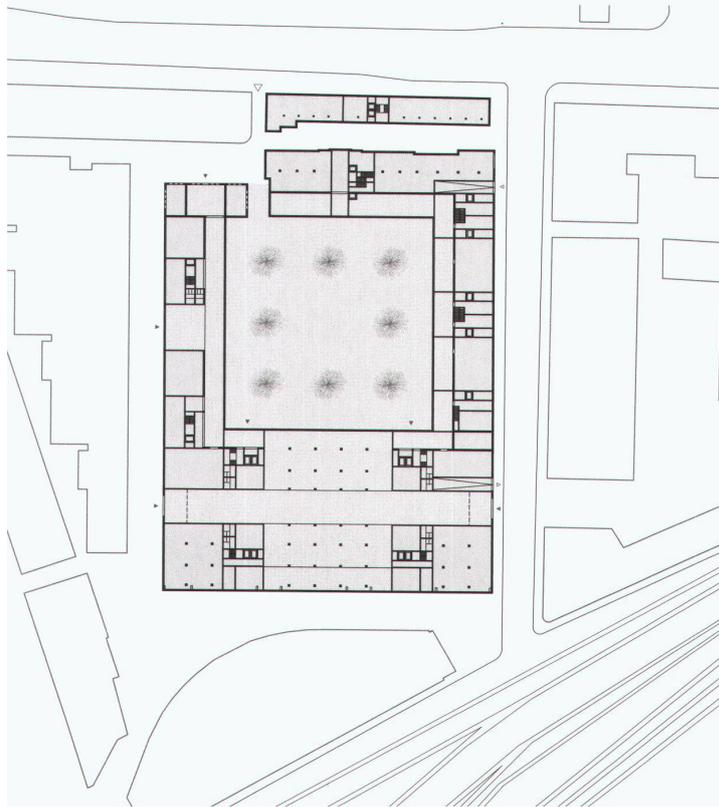
Regelgeschoss und Erdgeschoss

Die beiden vorgeschlagenen, ebenso wichtigen wie entwerferisch differenzierten Gebäude versprechen das spezifische Potenzial von Grossbauformen, ihre komplementäre stadträumliche Wirkung mit gleichzeitig raumverdrängender wie raumdefinierender Kraft, einzulösen. Die Fassadengestaltung aus Klinker, bei der auf mehreren Ebenen, von der Gliederung bis hin zum Detail, architektonische Subtilität, aber durchaus auch städtebauliche Robustheit verfolgt werden kann, scheint diesen Eindruck zu unterstützen. Dabei nehmen Diener & Diener Architekten und Krischanitz & Frank nicht nur in der Wahl des Materials die architektonisch-städtebauliche Bindekraft des Sulzereales auf, sondern versuchen auch in der Dimensionierung, in der Proportionierung und in der Klarheit der Form ihrer Entwürfe die spezifischen architektonischen Merkmale der bestehenden Fabrikgebäude und deren imposante Wirkung im städtebaulichen Kontext weiterzuführen. – Im Gegensatz etwa zu zumindest fragwürdigen Hochhauslösungen, wie sie Marcel Ferrier im Bereich 2 oder P & B Partner Architekten im Bereich 3 West vorschlagen.

Umgang mit dem Bestand

Mit den besprochenen entwerferischen Strategien, in denen sowohl ein Erkennen wie auch ein Vertrauen in die städtebauliche wie architektonische Qualität der vorgefundenen Bauten zum Ausdruck kommen, sind viele entwerferische Fragen zum sorgfältigen, aber entschiedenen Umgang mit dem Bestand unterschwellig bereits beantwortet. Die beobachtete Aneignung der Identität des Ortes geschieht auch im Vorschlag von Anbauten und Aufbauten, die mit den Ausdruck der beiden prämierten Projekte prägen und die als weitere Charakteristika von Fabrikgebäuden und ganzen Fabrikarealen gelten können.

Diener & Diener selber schreiben über ihr Projekt denn auch von einem Anbau und «dem Wesen nach» einer Aufstockung. Die Anbindung im Grundriss über einen gemeinsam von Alt- und Neubau gebildeten Hof wurde wie der Bezug in der Höhenentwicklung bereits erwähnt. Im diffizilen Umgang mit der denkmalgeschützten Halle 53 schlagen sie nach dem Prinzip vom Haus im Haus temporäre Einbauten vor, die statisch-konstruktiv wie technisch autonom funktionieren,



Siegerprojekt Bereich 2, Krischanitz & Frank

um ihre äussere Erscheinung, ihren Innenraum wie auch die längs des Platzes verlaufende Kranbahn trotz ökonomisch notwendiger Neunutzung erhalten zu können. Während beispielsweise Eckert Eckert Architekten Alt und Neu kontrastreich inszenieren und Matti Ragaz Hitz/Sollberger Bögli den Bestand mit ihren durch das Hallendach gestanzten Hochhäusern schon fast dekonstruieren, könnte man beim Entwurf von Diener & Diener Architekten von einem Dialog sprechen, bei dem die neuen Bauten nicht in den Vordergrund drängen, aber auch nicht in den Hintergrund treten.

Hinter dieser architektonischen Aneignung stehen eine theoretisch fundierte Kenntnis und ein alertes Bewusstsein für das Spannungsfeld zwischen Architektur und Denkmalpflege. Im Aufsatz «Denkmalpflege und Architektur» fasst Roger Diener seine Gedanken zu dieser Diskussion zusammen.² Als geglücktes Beispiel führt er die Rekonstruktion der Alten Pinakothek in München (1946–1957) von Hans Döllgast an, bei der die neuen Teile sich mit dem Denkmalbestand zu einem untrennbaren Ganzen vereinigen hätten, das Alte ebenso selbstverständlich im Neuen aufgehoben sei wie das Neue im Alten.

Eine ähnliche Spannung zwischen Bestand und Zufügung und der räumlichen Organisation des Gebäudes ist beim Projekt von Krischanitz & Frank zu beobachten. Deren Neubau ist direkt an bestehende Industriegebäude angebaut oder überformt diese. Fassaden- und Gebäudeteile der alten Industriehallen werden integriert, um gemeinsam mit den neuen Passstücken eine architektonische Spur der zeitlichen Abfolgen zu veranschaulichen. So entspricht auch die grosse innere Hoffigur den Massen der alten Hektarenhalle und gibt diese als Erinnerungsform dem Areal zurück.

Entwerferische Gelassenheit

Zu den bereits gemachten Anmerkungen im Umgang mit Fabrikgebäuden und Industrieanlagen lässt sich auf einer strategisch-konzeptionellen Ebene, in der Organisation beider Projekte als «Anlage», eine weitere beobachten. Versteht man

den Begriff der Anlage in seiner Bedeutung als «Veranlagung», als «Prädisposition», so könnte man dessen Transformation in Architektur auffassen als ein Geflecht von Möglichkeiten anbietendes Gebäude, die es aus seiner inneren Struktur generiert. Für das in der Testplanung vorgegebene Raumprogramm scheint dies eine durchaus taugliche und tatsächlich auch Erfolg versprechende Strategie gewesen zu sein.

Diese konzeptionelle Offenheit gilt für Industriebauten zudem oft auch in der Zuschreibung der Autorschaft. Im bereits erwähnten Aufsatz bemerkt Roger Diener, dass das Verständnis der Bauten-Geschichte und ihrer Kontinuität einen Zugang zum Entwerfen eröffne, der nicht in erster Linie die Virtuosität des Architekten voraussetze.³ Eine solche Haltung lässt sich an beiden prämierten Projekten festmachen, bei denen die auktoriale Präsenz nicht zeittypisch als «Brand» in den Vordergrund tritt, sondern sich eher beiläufig zu erkennen gibt. Auch mit dieser entwerferischen Gelassenheit gelingt es Diener & Diener Architekten wie auch Krischanitz & Frank, ihre Gebäude auf mehreren Ebenen mit dem Stadtkontext zu verklammern, mit der Stadttexur zu verflechten. Dieses Ineinandergreifen oder besser – weil bewusst intendiert – Ineinanderarbeiten von Architektur und Städtebau beschränkt sich nicht auf entwerferische Binnenverhältnisse, sondern weitet sich aus, erfasst den Stadtraum und setzt die einzelnen Elemente des Entwurfs in Beziehung zum gegenwärtigen, realen Bestand. Dieses bewusste Wahrnehmen des Realen schliesst das Beiläufige, das Unspektakuläre im Entwurf zumindest nicht von vornherein aus, sondern sieht darin vielmehr eine Eigenschaft und ein Potenzial der Architektur. Eine solche Haltung, die Architektur als auch beiläufig wahrgenommene, nicht permanent Aufmerksamkeit heischende Disziplin versteht, könnte vom Zwang befreien, mit immer spektakulärerem Objekten aufwarten zu müssen, und könnte zur Schaffung spezifischer architektonischer und städtebaulicher Orte mit charakteristischer Dichte und Identität – wie es das Sulzerareal ist – führen.

Gian-Marco Jenatsch

1 Kenneth Frampton, «Das Projekt der Moderne und die spätmoderne Grossstadt: Berlin 2000», in: Vittorio Magnago Lampugnani, Romana Schneider (Hrsg.), Ein Stück Grossstadt als Experiment. Planungen am Potsdamer Platz in Berlin, Stuttgart 1994, S. 31.

2 Roger Diener, «Denkmalpflege und Architektur», in: Deutsches Architektur-Museum (Hrsg.), Architektur Jahrbuch 1996, München – New York 1996, S. 9–14.

3 Roger Diener, S. 11.

Auftraggeber: Sulzer Immobilien AG, Winterthur

Fachjuroren Bereich 2: Beatrice Aebi, Peter Hofmann, Daniel Kündig, Peter Märkli, Walter Muhmenthaler, Beat Nipkow, Daniel Schneller, Gundula Zach

Teilnehmer Bereich 2: Krischanitz & Frank ZT GmbH, Zürich und Wien (Weiterbearbeitung); ATP Achammer Tritthart & Partner, Innsbruck; Büsser Hürlimann Architekten, Zug; Marcel Ferrier Architekten AG, St. Gallen; Arbeitsgemeinschaft Voelki Partner AG mit Markus Bellwald, Architekt, Zürich

Fachjuroren Bereich 3 West: Elisabeth Boesch, Martin Deuring, Walter Muhmenthaler, Christian Renfer, Christian Sumi, Beat Schwengeler

Teilnehmer Bereich 3 West: Diener & Diener Architekten, Basel (Weiterbearbeitung); agps architecture Ltd., Zürich; Beat Rothen Architektur GmbH, Winterthur; e2a Eckert Eckert Architekten AG, Zürich; Matti Ragaz Hitz Architekten AG, Liebefeld, und Sollberger Bögli Architekten AG, Biel; P&B Partner Architekten AG, Winterthur



Fassadenausschnitt Krischanitz & Frank